

# Das ‚Catholicon‘ in buch- und textgeschichtlicher Sicht

von

Gerhardt Powitz

Das ‚Catholicon‘, eine grammatisch-lexikalische Enzyklopädie, verfaßt von dem italienischen Dominikaner Johannes Balbus, wurde am 7. März 1286 in Genua vollendet. Das Buch erlangte binnen weniger Jahrzehnte das Ansehen eines philologischen Standardwerkes und wurde bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts in vielen Hunderten von Abschriften verbreitet. Es zeugt von dem hohen Ansehen der ‚Summa que vocatur Catholicon‘, daß sie zu den ersten Werken gehörte, deren sich der Buchdruck bemächtigte. Insgesamt 24 Ausgaben des voluminösen Textes sind bis zum Jahre 1500 in Mainz, Augsburg, Straßburg, Nürnberg, Venedig, Lyon und Paris erschienen.<sup>1</sup>

Die berühmte Erstausgabe des ‚Catholicon‘ (Mainz 1460; GW 3182) ist seit langem, namentlich seit den grundlegenden Untersuchungen von Gottfried Zedler (1905) Gegenstand der Inkunabelforschung. Die druckgeschichtlichen Fragen, die sich mit der Editio princeps verbinden, sind seitdem – und unter gänzlich neuartigen Aspekten gerade in jüngster Zeit – intensiv erörtert worden.<sup>2</sup> Der Vorrang dieser Fragestellungen war so stark, daß für die Klärung der buchgeschichtlichen Zusammenhänge wenig Raum geblieben ist. An dieser Stelle setzt der folgende Beitrag ein. Er versucht in einer ersten Annäherung, die handschriftliche Überlieferung des ‚Catholicon‘ und die Anfänge seiner Verbreitung im Druck als Kontinuum zu sehen. Eine vertiefte Kenntnis der handschriftlichen Tradition ist unentbehrlich, wenn wir die Drucklegung des ‚Catholicon‘ in buch- und textgeschichtlichem Zusammenhang verstehen wollen. Die Fragen, die sich unter diesem Blickwinkel stellen, lassen sich etwa so formulieren: Welche Entwicklungen haben in den mehr als 170 Jahren zwischen 1286 und 1460 die Geschehnisse des Werkes bestimmt? Wie ist die Überlieferungssituation in Deutschland um 1450/60? Welche Traditionen wirken fort, welche Traditionen brechen ab, als das ‚Catholicon‘ in Mainz (1460) und Augsburg (1469) erstmals im Druck erscheint?

Was sich gegenwärtig über die Geschichte des ‚Catholicon‘ – seine Wirkung, die Wandlungen des Textes und der Buchform – sagen läßt, ist allerdings wenig und bedarf in vielen einzelnen Punkten noch der Absicherung durch weitere Forschungen. Erste Grundzüge der Überlieferungsgeschichte habe ich vor kurzem an anderer Stelle aufzuweisen versucht.<sup>3</sup> Als Basis dessen, was im weiteren über die Buch- und Textgeschichte des Werkes auszuführen ist, fasse ich die Hauptergebnisse dieser Untersuchung zunächst kurz zusammen.

Aus der einstmaligen reichen Überlieferung des ‚Catholicon‘ sind heute noch etwa

170 Handschriften (ein-, zwei- und mehrbändige Voll- und Teilausgaben), außerdem eine Vielzahl von Fragmenten, Exzerpten und Abbreviationen erhalten.<sup>4</sup> Die beiden ältesten datierten Textzeugen (Venezia, Bibl. Marc. Lat. Z. 489; Paris BN lat. 7631) stammen aus dem Jahr 1324; eine Handschrift vom Jahre 1309 läßt sich als Vorlage von Milano BN Braid. AE. XIV. 8 erschließen. Oxford, Univ. Coll. 129, aus dem Besitz des Johannes de Pontoise (1282–1304 Bischof von Winchester), wurde in Frankreich spätestens um 1300 geschrieben.<sup>5</sup>

Nach den Entstehungsgebieten der Handschriften lassen sich vier große Überlieferungskreise unterscheiden:

1. Die italienische Überlieferung (20–25 Handschriften)
2. Die westliche Überlieferung (Frankreich, Spanien, England, Flandern, Brabant, die Niederlande) (60–65 Handschriften)
3. Die östliche Überlieferung (Österreich, Böhmen, Schlesien, Polen, Ungarn) (50–60 Handschriften)
4. Die deutsche Überlieferung (etwa 30 Handschriften)

Von Italien aus greift die Überlieferung zunächst auf Frankreich und die angrenzenden Länder über. Hier hat das ‚Catholicon‘ im 14. Jahrhundert am stärksten gewirkt. Dagegen ist im Osten und in Deutschland das Werk des italienischen Dominikaners, wie es scheint, erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts in stärkerem Maße bekannt geworden. Seit etwa 1400 jedoch entstehen hier Abschriften in rascher Folge, und um die Mitte des 15. Jahrhunderts erreicht die Bezeugung im Osten und in Deutschland ihre größte Dichte. Nach dem Erscheinen der ersten Drucke (Mainz 1460 bzw. 1460/69/72; Augsburg 1469) flaut die handschriftliche Überlieferung rasch ab.

Wie die Provenienzen der erhaltenen Handschriften und Angaben in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen erkennen lassen, war das ‚Catholicon‘ vor allem ein Buch der kirchlichen Institutionen. Wichtigste Träger der Überlieferung sind die Dom- und Stiftskapitel (Augustiner-Chorherren), die Klöster der Benediktiner, Zisterzienser und Kartäuser. Auch höhergestellte Würdenträger der Kirche und weltliche Einzelpersonen besaßen das ‚Catholicon‘. Es findet sich in den Büchersammlungen von Kardinälen, Bischöfen, Dom- und Stiftsherren, in fürstlichen Bibliotheken, in den Kollegienhäusern der Universitäten und in den Händen der Grammatiklehrer an den Lateinschulen. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts war das Ansehen des später von den Humanisten scharf angegriffenen Werkes ungebrochen.

### *Zur Buchgeschichte*

Soviel an dieser Stelle in äußerster Kürze zu den zeitlichen und räumlichen Proportionen und zu den tragenden Kräften der Überlieferung. Das Bild, das hier mit wenigen Strichen skizziert wurde, bleibt zu differenzieren nach den Grundzügen

der buchgeschichtlichen Entwicklung – Buchgeschichte verstanden als Geschichte der Formen, in denen ein Text sich als Buch materialisiert.

Ein Werk vom Umfang und enzyklopädischen Anspruch des ‚Catholicon‘ wird nicht ohne gründliche Vorüberlegungen erneut abgeschrieben. Die Herstellung jedes einzelnen Exemplars ist kostspielig, erfordert hohe Summen für Material und Schreiblohn, Dekor und Einband. Mit dem Entschluß, ein neues Exemplar anfertigen zu lassen, gehen konzeptionelle Erwägungen notwendigerweise Hand in Hand. Maßgebend sind die Vorstellungen und die finanziellen Möglichkeiten des Auftraggebers; nicht ohne Einfluß bleibt die Gestalt der Vorlage. Zu entscheiden ist über Beschreibstoff und Format, die Einrichtung des Textes, die Ausstattung mit Initialen und Bordüren, den Einband.

Vom Aussehen des Originalmanuskripts des ‚Catholicon‘ kennen wir nur eine unscheinbare Einzelheit: um im Wörterbuch das Aufsuchen der Stichwörter zu erleichtern, war immer dann, wenn der erste oder zweite Buchstabe in der alphabetischen Reihe wechselte, der erste Buchstabe in blauer Farbe ausgeführt.<sup>6</sup> Die spätere Überlieferung ist durchweg andere Wege gegangen. Häufig ist im 14. Jahrhundert eine dreistufige Hierarchie: mehrzeilige Schmuckinitialen (Gold, Filigran) heben den Beginn eines neuen Buchstabens im Alphabet (A, B, C . . .) hervor; wechselt der zweite Buchstabe (AB, AC, AD . . .), so stehen zweizeilige Initialen, alternierend rot und blau; einzeilige rote oder blaue Lombarden markieren jedes neue Lemma. Abgesetzte und nicht abgesetzte Schreibung der Wörterbuch-Artikel begegnen gleichermaßen; bei abgesetzter Schreibung wird gern Text in die freibleibenden Zeilenenden abgeleitet oder es erscheinen Zeilenfüller.

Gliedert man die Überlieferung des ‚Catholicon‘ nach einem leicht faßbaren und zugleich aussagekräftigen äußeren Merkmal – dem Format –, so ergibt sich, daß der Text in drei Hauptformen tradiert wird. Zu unterscheiden sind die Folio-, die Großfolio- und die Quart-Tradition.

### 1. *Die Folio-Tradition*

Als Folio-Ausgaben gelten hier Exemplare, bei denen die Höhe des Buchblocks zwischen 34 und 44 cm liegt. Das Folio ist die Standardform des ‚Catholicon‘ im 14. Jahrhundert, also die Standardform der italienischen, französischen und englischen Überlieferung. Drei von vier Exemplaren aus dieser Zeit zeigen dieses Format. Als Beschreibstoff wird so gut wie ausschließlich Pergament verwendet. Es ist zu vermuten, daß zunächst das Format der Frühüberlieferung prägend gewirkt hat und in Formatgewohnheiten des 14. Jahrhunderts eine Stütze fand. Bezogen auf ein Werk vom Umfang des ‚Catholicon‘ ist das Folio ein mittleres Format. Es hält die Mitte zwischen Gebrauchs- und Repräsentationsfunktion.

Im 15. Jahrhundert verliert das Folio seine Stellung als Standardformat. Soweit es fortlebt, wird neben Pergament nun auch Papier als Beschreibstoff verwendet. Mit dem Wechsel des Schreibmaterials und mit dem etwa gleichzeitigen schriftgeschichtlichen Wandel verbinden sich zwei Entwicklungen:

- Das Pergament-Folio des 14. Jahrhunderts hatte eine weite Streuung (34–44 cm Buchhöhe). Demgegenüber pendelt sich das Papier-Folio ein auf den engen Bereich von 40–41 cm Buchhöhe, das übliche Maß der Folio-Handschriften auf Papier.
- In der Schrift vollzieht sich der Übergang von der Textualis zur Buchkursive. Im Vergleich zur Textualis werden Buchkursiven und Bastarden lockerer, oft auch in größerem Schriftgrad geschrieben. Auf gleichem Raum läßt sich weitaus weniger Text unterbringen; der Materialverbrauch steigt. Berechnungen zeigen, daß für die Niederschrift des ‚Catholicon‘ im 15. Jahrhundert – verglichen mit dem 14. Jahrhundert – im Durchschnitt 40% mehr Raum (Beschreibstoff) benötigt wird. Hält man an dem Folio-Format fest, so steigen die Blattzahlen, und zwar so sehr, daß es nicht mehr zugänglich erscheint, den Text in einem einzigen Band unterzubringen. Also wird das Buch in der Textmitte (sie fällt rechnerisch in den Buchstaben H des Wörterbuchs) geteilt; es entstehen zweibändige Ausgaben im Folio-Format.

## 2. Die Großfolio-Tradition

Von Anfang an kommt es vor, daß eine Steigerung über das Folioformat hinaus gesucht wird. Beschreibstoff ist ausschließlich und bis in das 15. Jahrhundert hinein Pergament. Exemplare dieser Art sind wegen des hohen Materialverbrauchs außerordentlich kostspielig, und dies umso mehr, als sich mit dem extravaganten Format in der Regel eine hochrangige Ausstattung (Initial- und Bordürenschmuck) verbindet. Der Repräsentationszweck dominiert. Insgesamt sind zwei Gruppen herauszuheben:

- Die romanische (italienisch-französische) Tradition. Hier wird im allgemeinen ein gemäßigtes Großfolio gewählt mit einer Buchhöhe zwischen 44 und 48 cm, nur vereinzelt darüber hinaus und im 15. Jahrhundert eher mit abfallender Tendenz. Das Vorbild dieser Exemplare wird vereinzelt auch in England und Deutschland wirksam.
- Seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert erscheinen vor allem im deutschsprachigen Gebiet Exemplare geradezu gigantischer Größe. Die Höhe des Buchblocks liegt zwischen 50 und 56 cm. Eine späte Blüte erlebt diese Gruppe in den Handschriften, die mit deutlicher Repräsentationsabsicht zwischen 1456 und 1462 – von Augsburger Schreibern – im Auftrag bayerischer Klöster geschaffen werden.

## 3. Die Quart-Tradition

Mit der Wahl dieses Formats wird die Gebrauchsfunktion betont. Insbesondere der Wörterbuchteil – nicht Lese-, sondern Nachschlagewerk – drängt in diese Richtung. Im 14. Jahrhundert sind nur Pergamentexemplare bezeugt. Ähnlich wie bei den Folio-Handschriften dieser Zeit streuen die Formate noch stark über die gesamte Skala (Buchhöhe 26–34 cm). Die Blattzahlen liegen zwischen 300 und 550 Blatt;

schon zu dieser Zeit wird damit der Gewinn an Handlichkeit, der mit der Wahl des kleinen Buchformates verbunden ist, hier und da durch sehr hohe Blattzahlen und die dadurch gegebene übermäßige Stärke des Buchblocks gefährdet. Als Handausgaben sind die Quartexemplare durchweg einfach angelegt. Die Überlieferung konzentriert sich stark auf Handschriften französischer Entstehungs- oder Besitzprovenienz.

Im 15. Jahrhundert verschiebt sich die Überlieferung der Quart-Ausgaben – weit hinausgehend über die allgemeine Tendenz – von Westen nach Osten. In Frankreich bleibt diese Buchform so gut wie ohne Nachfolge; umgekehrt hat die nunmehr auf den ostdeutsch-westslawischen Raum konzentrierte Tradition hier im 14. Jahrhundert keine Vorstufe. Insofern ist es historisch zutreffender, von zwei getrennten Überlieferungskreisen zu sprechen.

Auch die Quart-Ausgaben unterliegen den Entwicklungen, die an den Folio-Ausgaben zu beobachten waren:

- Mit dem Übergang vom Pergament zum Papier – im 15. Jahrhundert sind nur Quart-Exemplare auf Papier bezeugt – endet die breite Streuung innerhalb des Formats, die im 14. Jahrhundert bei Bedarf Buchhöhen bis zu 34 cm zuließ. Die Höhe des Buchblocks pendelt sich jetzt in dem engen Bereich von 30–31 cm ein, der Standardgröße des Papier-Quartformats (30–31 × 20–21 cm).
- Der Übergang von der Textualis zur Kursive hat zur Folge, daß weiträumiger geschrieben wird. Die Blattzahlen steigen erheblich an und überschreiten gelegentlich die 600-Blatt-Marke. Der Durchschnitt der Blattzahlen liegt im 14. Jahrhundert bei 410, im 15. Jahrhundert bei 550. Auch hier wird geteilt, aber es entstehen nicht nur zweibändige, sondern vereinzelt drei- oder sogar vierbändige Exemplare.

Eine weitere Entwicklung bahnt sich bereits im 14. Jahrhundert an. Das ‚Catholicon‘ bricht gewissermaßen auseinander. Es ist eine Kombination strukturell unterschiedlicher Texte: Grammatik und Wörterbuch, Lesewerk und Nachschlagewerk. Die Einheit des Buches löst sich auf, die Teile verselbständigen sich. Seit dem späten 14. Jahrhundert entsteht eine starke Tradition (in Folio- und Quartformat) von Handschriften, die allein das Wörterbuch (Pars V) überliefern. Da der Gesamtumfang um ein Sechstel reduziert ist, werden einbändige Exemplare wieder leichter möglich, doch begegnen auch hier zwei- und mehrbändige Handschriften. Die Grammatik (Pars I–IV) wird in Quart- und Oktavhandschriften tradiert, entweder gesondert als abgeschlossene Grammatica latina oder aber in Gesellschaft mit anderen grammatischen Texten als Bestandteil philologischer Sammelhandschriften.

Als erstes bekanntes Faktum der Textgeschichte ist festzuhalten, daß dem Originalmanuskript des ‚Catholicon‘ zwei Annexe zu Pars V, dem Wörterbuch, beigegeben waren. *In fine libri* befand sich eine Ostertafel für die Jahre 1286–1817 (auf sie wird im Artikel ‚Pascha‘ verwiesen), und auf gesonderten Lagen stand ein Rubrikenverzeichnis zu Pars V (es wird am Ende des Wörterbuchprologs erwähnt).<sup>7</sup> Beide Annexe sind in der Überlieferung frühzeitig verlorengegangen; dessenungeachtet haben Handschriften und Drucke – von wenigen Ausnahmen abgesehen – die zugehörigen Verweisungen bewahrt, obwohl sie funktionslos geworden waren und den Leser ins Leere führten.

Unter den Händen von Schreibern, Korrektoren und Redaktoren hat sich der Text des ‚Catholicon‘ von Kopie zu Kopie an vielen einzelnen Stellen verändert. Diese Wandlungen des Textes sind noch so gut wie unerforscht. Der gewaltige Umfang des Werkes – das ‚Catholicon‘ übertrifft an Umfang die Gutenberg-Bibel – und die große Anzahl der erhaltenen, weit zerstreuten Handschriften erschweren die Lösung der Aufgabe, die Überlieferung nach textgeschichtlichen Gesichtspunkten wenigstens in den Grundzügen zu gliedern. Im folgenden skizziere ich erste Ergebnisse, die sich auf Einzelbeobachtungen von J. C. Arens<sup>8</sup> und auf eigene Probekollationen weniger kurzer Textabschnitte in einer begrenzten Anzahl von Textzeugen stützen. Inwieweit diese Stichproben stemmatologisch relevante Partien getroffen haben, muß offenbleiben. Von vornherein sei bemerkt, daß in der Überlieferung in erheblichem Umfang mit Stellenkontamination zu rechnen ist. Rasuren, Korrekturen, marginale oder in den Text gesetzte Varianten zeugen in zahlreichen Handschriften noch unmittelbar von der Arbeit des Ausfeilens und nachträglichen Kollationierens, zu der ein philologisch normativer Text wohl in besonderem Maße herausforderte.<sup>9</sup>

Unsere ersten, vorsichtig zu bewertenden Beobachtungen legen den Schluß nahe, daß sich die handschriftliche Tradition frühzeitig gespalten hat: von einer ‚italienischen‘ Überlieferung (Redactio I), die den ursprünglichen Text repräsentieren könnte, setzt sich durch bestimmte Merkmale eine ‚französische‘ Überlieferung (Redactio F) ab. I und F, jeweils für das beginnende 14. Jahrhundert bezeugt, unterscheiden sich zunächst durch die Wiedergabe verschiedener vulgo-Interpretamente im Wörterbuch:

- (1) – Aluta (Alaunleder, Korduan) ... dicitur vulgariter *cordevese* (I) : *cordovanee* (F)
- (2) – Calibs (Stahl) ... illud genus ferri quod vulgo dicitur *azal* (I) : *acier vel azal* (F)
- (3) – Exenium (Geschenk) ... munus parvum et quodcumque munus mittitur alicui quod vulgo dicitur *presente* (I) : quod vulgo dicitur *et gallice present* (F)
- (4) – Hastiludium (ritterlicher Zweikampf mit dem Speer) ... inde hastiludior

-aris deponens id est talem ludum exercere quod vulgariter dicitur *bagor-*  
*dar* (I) : *bohorder* (F)

- (5) – *Lucinia* (Nachtigall) ... vulgo dicitur *rosingolus* (I) : *rosinolus id est filomena* (F)
- (6) – *Monedula* (Dohle) ... quedam avis que dicitur vulgo *tacula* (I) : *tacula gall. choe* (F)

Auch im Text des Hauptprologs und des Prologs zu Pars V lassen sich mehrere feste Variantenoppositionen beobachten:

- (7) – Hauptprolog: *Invenies etiam hic multas utiles questiones naturales et theologicas* (I : *naturales. theologicas* F) *motas et declaratas*
- (8) – Prolog Pars V: *Iam divina potentia auxiliante supra determinavimus de quattuor partibus* (I : *particulis* F) *principalibus huius operis*
- (9) – Prolog Pars V: *Rubrice istius quinte* (I : *istius* F) *partis sunt in quibusdam quaternis per se separatim*

Die Prüfung von bisher sechs Handschriften italienischer Herkunft ließ erkennen, daß diese Handschriften ohne Ausnahme den Text der Redactio I überliefern:

- Venezia BN Marc. Lat. Z. 489 (1969); v.J. 1324
- Milano BN Braid. AE. XIV. 8 (Vercelli 1349–1351)
- Firenze BN Medicea Laur. S. Croce Plut. XXVII sin. 2 (14. Jh.)
- Paris BN lat. 7627 (14. Jh.)
- Paris BN lat. 9342 (15. Jh.; aus Padolirone, Diöz. Mantua)
- Milano BN Braid. AF. XI. 29 (15. Jh.; nur P. V. I-Vitricus).

Auch zwei in Frankreich entstandene Exemplare des ‚Catholicon‘ (Paris Bibl. Maz. 3797, 14. Jh.; Paris BN lat. 7632, 15. Jh.) haben die Textform der Redactio I bewahrt. Mindestens drei Handschriften der italienischen Überlieferung sind durch eine syntaktische Umformung des oben zitierten Rubrice-Vermerks (9) enger miteinander verbunden: *Rubrice istius quinte partis in quibusdam quaternis per se separatim ponuntur* (Venezia BN Marc. Lat. Z. 489; Paris BN lat. 7627; Oxford BL Canon. Misc. 576).

Für die Überlieferung außerhalb Italiens ist aufs ganze gesehen die Textform der Redactio F maßgebend geworden. Diese Feststellung gilt zunächst für die westliche und namentlich die französische Tradition des 14. Jahrhunderts. J. C. Arens hat in anderem Zusammenhang beobachtet<sup>10</sup>, daß in Handschriften französischer Herkunft der Artikel ‚Bria‘ durch einen kurzen Zusatz erweitert wird, der den Namen der östlich Paris gelegenen Provinz Brie, der Heimat des Brie-Käses, in den Text einführt: *Bria i. mensura a bracos quod est breve, ubi enim nimietas est mensura non est. Et Bria dicitur quedam terra ubi fiunt boni casei.*

Dieser Zusatz erscheint allerdings nur in einem Teil der französischen Handschriften des 14. Jahrhunderts. Eine Durchsicht von 11 Handschriften Pariser Bibliotheken ergab, daß sieben von ihnen den ursprünglichen Wortlaut bewahren:

Ohne Zusatz im Artikel Bria: Bibl. Maz. 3798; 3800. BN lat. 7628; 7630; 7631 (Paris 1324); 11865 (Pecien-Handschrift); 15463.

Mit Zusatz im Artikel Bria: Bibl. de l'Arsénal 977; Bibl. Maz. 3796 (Pecien-Handschrift); BN lat. 7629; Bibl. de la Sorbonne 58–59.

Die Textform der Redactio F – teils mit teils ohne Zusatz im Artikel ‚Bria‘ – liegt im allgemeinen auch den in Österreich und Deutschland entstehenden Handschriften des 15. Jahrhunderts zugrunde. Einwirkung der italienischen Tradition äußert sich – in unterschiedlicher Weise – darin, daß Handschriften, deren Text nach den überwiegenden Merkmalen der Redactio F zuzuordnen ist, an einzelnen Stellen Lesarten der Redactio I bieten. Innerhalb der österreichischen und deutschen Überlieferung lassen sich nach dem gegenwärtigen Stand der Untersuchung sechs spezifische Handschriftengruppen erkennen.

1. Noch im 14. Jahrhundert (nicht später als 1394) schaltet ein Kopist im Buchstaben I des Wörterbuches zwischen ‚Ypocensis‘ (< hypozeuxis) und ‚Ipse‘ einen kurzen Artikel ‚Ypra‘ ein – eine Huldigung an die flämische Stadt Ypern, so wie Johannes de Janua im Artikel ‚Janua‘ seiner Vaterstadt Genua Reverenz erwiesen hatte. Urheber der (von J. C. Arens entdeckten) Interpolation ist vermutlich ein Petrus dictus Bulpen, der sich am Ende des Einschubs nennt: *Ypra. pre. quedam villa bona in Flandria. et ibi fiunt boni panni. Unde hic et hec yprensis. et hoc se. natus ex illa terra. Et de illa fuit Petrus dictus Bulpen.* Die Ipra-Interpolation ist bisher nur in Handschriften österreichischer und bayerischer Herkunft festgestellt<sup>11</sup>; mehrere dieser Textzeugen weisen auf italienische Vorlagen zurück. Innerhalb des Überlieferungskreises der Ipra-Handschriften formiert sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine engere Gruppe, die nach einer charakteristischen Variante im Hauptprolog (*Dementia vero est . . .*) als vero-Gruppe bezeichnet werden kann.
2. Deutlich der italienischen Tradition verpflichtet sind zwei frühe, eng verwandte Handschriften südwestdeutscher Herkunft: Darmstadt LHB 729 und Heidelberg UB Salem X 14 (um 1415/20). In ihrem Text mischen sich Merkmale der Redaktionen F und I (z. B. *acier vel azal*, Bria-Zusatz, aber *present*, *bagordar*) mit zahlreichen Eigenvarianten. Von der zweibändig angelegten Heidelberger Handschrift ist nur Band 1 (P. I–V K) erhalten.
3. Die commixtim-Gruppe, benannt nach der Prolog-Variante: quasi *commixtim* (: *mixtim*) aliqua dicam. Vertreten durch London BL Ar. 110 (14. Jh.) und Maastricht StB Cod. 1 (Koblenz oder Trier 1437) sowie durch zwei weitere Handschriften, die nur die Grammatik (P. I–IV) überliefern: Berlin SBPrK Ms. lat. fol. 935 (Ulm? 1459) und München BSB Clm 7753 (15. Jh.; aus dem Augustiner-Chorherrenstift Indersdorf).
4. Die sicut-Gruppe, nach der Prolog-Variante: *sicut* (: *si cum*) per me verba accipit. Vertreten durch London BL Add. 25722 (14. Jh.) und Salzburg UB M II 16 (15. Jh.; nur P. I–V F), ferner München BSB Clm 17402 (1456–58; Schreiber: Hainricus Molitoris de Augusta; aus Scheyern OSB; Übereinstimmung nur im Hauptprolog, nicht im Prolog zu Pars V; die Handschrift enthält – zwischen ‚Ipse‘ und ‚Ir‘ und mit fehlerhaften Varianten – den Artikel ‚Ipra‘).

5. Die *et-ordinate*-Gruppe, nach der Prolog-Variante: *secundum ordinem alphabeti et ordinate* (: *ordinate*) *subiungam*. Vertreten durch Wrocław BU IV F 69 (1378; aus dem Augustiner-Chorherrenstift Sagan) und IV F 70 (14. Jh.; aus dem Zisterzienserkloster Heinrichau), Berlin SBPrK Ms. lat. fol. 461 (15. Jh.; Einband aus der Werkstatt des ermländischen Binders Mathias Hadebert, 16. Jh. Anfang), München BSB Clm 14136 (15. Jh. 2. Hälfte; aus Regensburg, St. Emmeram OSB).
6. Die *vocabitur*-Gruppe, nach der Prolog-Variante: *liber iste vocabitur* (: *voce-tur*) *Catholicon*. Vertreten durch München BSB Clm 12267/8 (1464; aus dem Augustiner-Chorherrenstift Raitenbuch) und Vat. Pal. lat. 1776 (15. Jh. 2. Hälfte; rubriziert in Erfurt). Clm 12267/8 gehört zu den *Ipra*-Handschriften.

Die Gruppen 2–6 und die *vero*-Handschriften der Gruppe 1 sind in den untersuchten Textabschnitten durch jeweils spezifische Variantenmuster charakterisiert. Außerhalb dieser Gruppen begegnen in deutsch-österreichischer Überlieferung verschiedene Einzelhandschriften mit Varianten, die bisher keinen Gruppenzusammenhang begründen. Weiterhin sind Handschriften erhalten, die den *textus receptus* der Redactio F ziemlich rein (variantenarm) bezeugen. Für die textgeschichtliche Beurteilung der Drucküberlieferung, also für die Bestimmung der Vorlagen bzw. Vorlagentraditionen, ist die hier gebotene erste Übersicht in zweifacher Hinsicht bedeutsam. Es läßt sich nämlich sagen, daß von keiner der hier charakterisierten Gruppen ein unmittelbarer Weg zur *Editio princeps* führt. Dagegen ist der Zainer-Druck GW 3183, wie noch zu zeigen sein wird, ohne weitere Zwischenglieder aus der *Ipra-vero*-Überlieferung hervorgegangen.

### *Der Übergang zum Druck*

Seit dem beginnenden 15. Jahrhundert ist in Italien und in den westlichen Ländern die Zahl der neu entstehenden *Catholicon*-Handschriften im ganzen rückläufig. Etwa gleichzeitig gewinnt das Werk des italienischen Dominikaners im Osten und im deutschen Sprachgebiet stark an Boden. In Mainz und Augsburg, den ersten Druckorten, sind handschriftliche Exemplare des ‚*Catholicon*‘ für die Zeit um 1450–1465 nachweisbar. Wer die Erstausgabe (GW 3182; Mainz 1460) anregte und finanzierte (Konrad Humery?), wissen wir nicht mit Bestimmtheit. Den zweiten Druck (GW 3183; Augsburg 1469), das Werk Günther Zainers, hat der Augsburger Bischof Peter von Schaumberg veranlaßt.

Buchtechnisch gesehen stehen die beiden ältesten Ausgaben in der Tradition der *Folio*-Exemplare, der Standardform des 14. Jahrhunderts (Satzspiegel GW 3182: 272 × 183 mm, GW 3183: 287 × 194 mm). Die zeitgenössische Entwicklung zum *Groß-Folio* und insbesondere zum *Quart*-Format, der Standardform des 15. Jahrhunderts, hat weder den Mainzer noch den Augsburger Drucker beeinflußt. Auch andere Neuerungen der Zeit wie die *Verselbständigung* des Wörterbuchs blieben

ohne Wirkung. Ein kleiner Teil der Mainzer Auflage ist auf Pergament gedruckt – vielleicht ein Versuch, die materielle Beschaffenheit der handschriftlichen Vorlage nachzubilden und den Erwartungen zu entsprechen, die (wie sich absehen ließ) anspruchsvolle Käufer mit dem Erwerb und Besitz des enzyklopädischen Grundlagenwerkes verbinden würden.

Der Mainzer Drucker benutzt als ‚Brottschrift‘ eine Gotico-Antiqua-Type, deren Vorbild zu bestimmen bleibt. Die Schrift der Vorlage dürfte eine littera textualis französischer oder westdeutscher Prägung gewesen sein. Die Type Günther Zainers basiert auf den formalen, fast kalligraphischen Gotico-Antiqua-Schriften angesehener Augsburger Buchschreiber (Heinrich Molitor, Heinrich Lengfelt).<sup>12</sup> Beide haben zwischen 1456 und 1462 Exemplare des ‚Catholicon‘ geschaffen. Die Bastarden und Buchkursiven, die das graphische Erscheinungsbild zahlreicher deutscher Catholicon-Handschriften des 15. Jahrhunderts bestimmen, haben auf die Drucktradition begrifflicherweise nicht eingewirkt.

Die unmittelbaren handschriftlichen Vorlagen der beiden ältesten Catholicon-Drucke müssen als verloren gelten. Textlich fußen beide Ausgaben – mit geringen Abweichungen – auf der Redactio F, wie die folgende Übersicht erkennen läßt:

<p>GW 3182</p> <p>(1) <i>cordauanee</i></p> <p>(2) <i>acier. vel azal</i></p> <p>(3) <i>et gallice present</i></p> <p>(4) –</p> <p>(5) <i>rosmolus id est filomena</i></p> <p>(6) <i>tacula gallis choe</i></p> <p>(7) <i>naturales. theologicas.</i></p> <p>(8) <i>particulis</i></p> <p>(9) <i>istius partis</i></p> <p>Bria: Mit Zusatz</p>	<p>GW 3183</p> <p><i>cordonanee</i></p> <p><i>acier vel azal</i></p> <p><i>et gallice present</i></p> <p><i>bohourder</i></p> <p><i>rosmolus id est filomena</i></p> <p><i>cacula. gall. choe</i></p> <p><i>naturales theologicas</i></p> <p><i>particulis</i></p> <p><i>istius quinte partis</i></p> <p>Bria: Mit Zusatz</p>
--	---

Um die Vorlagentradition der Editio princeps innerhalb der Überlieferung der Redactio F näher zu bestimmen, ist es zunächst notwendig, spezifische Varianten der Ausgabe (Fehler, bzw. Veränderungen des ursprünglichen Textes) zu ermitteln. Im Prolog weicht GW 3182 namentlich an folgenden Stellen vom textus receptus der Überlieferung ab:

<p>Sp. a</p> <p>Z. 12–13</p> <p>Z. 21</p> <p>Z. 27</p> <p>Z. 47</p> <p>Z. 51</p>	<p>graphia quod est scriptura</p> <p>oda quod est cantus</p> <p>si mavis liber iste vocetur Catholicon</p> <p>ad honorem ... omnium electo- rum</p> <p>ut ex plurimis diversos carpam flores</p>	<p>GW 3182</p> <p>‚quod est‘ fehlt</p> <p>oda] <i>odos</i></p> <p>mavis] <i>magis placet</i></p> <p>electorum] <i>sanctorum</i> <i>electorum</i></p> <p>plurimis] <i>plurimis et</i></p>
--	--	--

	Z. 54	Dementia enim est	enim] <i>eciam</i>
	Z. 60	timore pulso	<i>pulso timore</i>
	Z. 60–61	prolatis in curatione semivivi	curatione] <i>procuracione</i>
Sp. b	Z. 7	Si cum per me	cum] <i>tamen</i>

Aus dem Prolog zu Pars V seien zwei Stellen angeführt: GW 3182 Z. 47 *faciam de aizuro* (: *faciam de azuro/arzuro*) und Z. 53–54 *alii bissum et purpuram offerunt* (: *alii bissum et purpuram et coccum offerunt*).

Von den hier verzeichneten Varianten ließen sich mehrere bisher nicht in einer vor 1460 entstandenen Handschrift nachweisen. Es können Eigenfehler der Editio princeps oder des Schreibers ihrer handschriftlichen Vorlage sein. Dies gilt vorerst beispielsweise für ‚Dementia *eciam* est‘ (falsche Auflösung einer *enim*-Kürzung) und ‚*procuracione*‘ (Einwirkung von ‚*prolatis*‘?).

Die übrigen Varianten weisen im ganzen auf eine französisch-deutsche Tradition, deren handschriftliche Grundlagen sich allerdings nur unscharf umreißen lassen. In bestimmten Exemplaren, die in ihrer Gesamtheit textgeschichtlich keine geschlossene Gruppe bilden, erscheint bald diese, bald jene für GW 3182 charakteristische Lesung, ohne daß ein GW 3182 durchgängig nahestehender Textzeuge erkennbar wäre. Zu diesen Handschriften gehören unter anderem:

- Vat. Pal. lat. 1775 (Frankreich 14. Jh.)
- Luxemburg BN I 146 (14. Jh. 2. Hälfte; Echternach OSB)
- London BL Ar. 110 (14. Jh.; aus der *commixtim*-Gruppe)
- Maastricht StB Cod. 1 (Koblenz oder Trier 1437; aus der *commixtim*-Gruppe)
- Berlin SBPrK Ms. lat. qu. 935 (Ulm? 1459; aus der *commixtim*-Gruppe)

Auffällige Berührungen im Prolog zeigen München BSB Clm 12267/8 (v.J. 1464) und Vat. Pal. lat. 1776 (15. Jh. 2. Hälfte); beide Handschriften, Vertreter der *vocabitur*-Gruppe, können jedoch an diesen Stellen bereits durch den Text der Editio princeps beeinflusst sein.

Besondere Beachtung verdient die Variante *aizuro*, Lese- und Setzfehler für *arzuro*, eine Leitform der französischen Überlieferung. Den Ausfall des vulgo-Interpretaments im Artikel ‚Hastiludior‘ (4) teilt GW 3182 mit London BL Ar. 110 und Maastricht StB Cod. 1.

Zusammenfassend läßt sich zur Zeit sagen: GW 3182 überliefert den *textus receptus* der Redactio F mit Streuvarianten, die sich zum größten Teil, wenn auch diskontinuierlich bezeugt, in französischen und deutschen Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts nachweisen lassen.

Der Vorlagenkreis der zweiten Ausgabe, des Zainer-Druckes von 1469, ist sehr viel schärfer einzugrenzen: GW 3183 gibt den Text der oben erwähnten *vero*-Gruppe aus dem Kreis der *Ipra*-Handschriften wieder. Charakteristische Varianten sind im Prolog:

			GW 3183
Sp. a	Z. 28–29	unde dictiones formentur et deriventur, quomodo scribantur	,quomodo‘ fehlt
	Z. 44	ad honorem dei et gloriose virginis Marie	gloriose] <i>beate</i>
Sp. b	Z. 6	Dementia enim est	enim] <i>vero</i>
	Prolog zu Pars V:		
Sp. b	Z. 16–17	Sumitur autem hic aliter etymologia	hic aliter] <i>aliter hic</i>
Sp. a	Z. 6	faciam de azuro	azuro] <i>lazuro vel rubri- ca</i> <sup>13</sup>
	Z. 16–17	Unde et tota illa tabernaculi pulchritudo	,et‘ fehlt

Zur *vero*-Gruppe gehören folgende, mit einer Ausnahme aus der Diözese Augsburg stammende Handschriften:

- Augsburg UB (früher: Oettingen-Wallerstein) II 1 fol. 98 (1424; Schreiber: Petrus Tectoris; aus Füssen, St. Mang OSB)
- Malibu, Paul Getty Museum, Slg. Ludwig XII 11 (1458; Schreiber: Heinrich Lengfelt; aus dem Augustiner-Chorherrenstift Hl. Kreuz in Augsburg)
- München BSB Clm 2795 (1462; Schreiber: Heinrich Lengfelt; aus dem Zisterzienserkloster Aldersbach bei Passau)
- München BSB Clm 21043/4 (1467; aus Thierhaupten OSB)
- München BSB Clm 3077 (15. Jh. Mitte; aus Andechs OSB; nur P. I–V I)

Ein weiteres Glied dieses Kreises muß die handschriftliche Vorlage des Zainer-Druckes gewesen sein.

Auffällig ist, daß Augsburg UB II 1 fol. 98 die charakteristischen Varianten der Textstufe zwar im Prolog zu Pars V, nicht jedoch im Hauptprolog bezeugt (*Quomodo, gloriose, enim*), hier also mit der allgemeinen Überlieferung geht. Die der Redactio I zuzurechnende Form des Rubrice-Vermerks (9: *istius quinte partis*) ist Allgemeingut der *Ipra*-Handschriften.

Der Mainzer und der Augsburger Druck sind unabhängig voneinander aus der handschriftlichen Tradition – und zwar aus unterschiedlichen, räumlich getrennten Überlieferungskreisen – hervorgegangen. In textgeschichtlicher Hinsicht kann man daher von einer zweifachen ersten Drucklegung des bis dahin handschriftlich überlieferten Werkes sprechen. Die zunächst folgenden Straßburger Ausgaben (GW 3184–5) basieren dagegen bereits auf den Texten der Drucke. Dabei liegt im Hauptprolog offensichtlich GW 3182, im Prolog zu Pars V und in den vulgo-Artikeln GW 3183 zugrunde. Dieser Befund ist zunächst durch weitere Textvergleiche abzusichern und bedarf noch der Deutung. Die hier geschaffene Zwitterform ist, wie es scheint, zur Textgrundlage vieler, wenn nicht aller *Catholicon*-Ausgaben

bis 1500 geworden. Insgesamt hat der Vorgang der Drucklegung bewirkt, daß die bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts offene und formenreiche buch- und textgeschichtliche Entwicklung sich durch Selektion und stereotype Reproduktion binnen kurzer Zeit verfestigte. Aber zugleich beginnt an diesem Wendepunkt ein neuer, ein letzter Abschnitt der Überlieferung: die Buch- und Textgeschichte der Catholicon-Drucke.

- 1 GW 3182–3205.
- 2 Vgl. Der Buchdruck im 15. Jahrhundert. Eine Bibliographie. Hrsg. v. S. Corsten u. R. W. Fuchs unter Mitarbeit von K. H. Staub 1 (1988), S. 302. Lexikon des gesamten Buchwesens 2, S. 80 f. (M. Boghardt).
- 3 G. Powitz: Das ‚Catholicon‘ – Umriss der handschriftlichen Überlieferung. In: *Litterae medii aevi*. Festschrift für Johanne Autenrieth zu ihrem 65. Geburtstag. Hrsg. v. M. Borgolte u. H. Spilling (1988), S. 209–223.
- 4 Th. Kaeppli: *Scriptores Ordinis Praedicatorum Medii Aevi* 2 (1975) Nr. 2199. G. L. Bursill-Hall: Teaching grammars of the Middle Ages. Notes on the manuscript tradition. In: *Historiographia Linguistica* 4 (1977), S. 18–20, Nr. 6.
- 5 R. W. Hunt: The history of grammar in the Middle Ages. *Collected Papers* (1980), S. 185, Anm. 2 (‚written in Italy‘). Frau Albinia de la Mare/Oxford danke ich für freundlich gewährte Auskunft zur Lokalisierung dieser frühen Handschrift.
- 6 G. Powitz: Zum ‚Catholicon‘ des Johannes de Janua. Das Autorexemplar und die Exemplare des Franciscus de Agacii. In: *Archivum Fratrum Praedicatorum* 53 (1983), S. 203–218, hier S. 207.
- 7 Powitz (wie Anm. 6), S. 204–207.
- 8 J. C. Arens: *Teuthonista en Catholicon* (Mainz 1460). In: *Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde* 88 (1972), S. 281–283. Ders.: *Uit oude Woordenboeken*. Ebda 98 (1982), S. 273–289, bes. S. 277 (Bria), S. 281 f. (exenium, calibs), S. 283 (hastiludior), S. 285 f. (Ipra).
- 9 Noch in den Drucken wird handschriftlich korrigiert; so ändert in dem Freiburger Exemplar der Ausgabe GW 3183 eine zeitgenössische Hand im Prolog *compillau* in *compilau* und *liberorum correctorem* in *librorum correctorem* (recte: liberum correctorem).
- 10 S. Anm. 8.
- 11 Arens (s. Anm. 8) nennt 13 Handschriften, die den Artikel Ypra aufgenommen haben, darunter als älteste Innsbruck UB 226/1–2 (v. J. 1394). Zu ergänzen sind: Augsburg UB II 1 fol. 98 (v. J. 1424) und Malibu, Paul Getty Museum, Slg. Ludwig XII 11 (v. J. 1458).
- 12 C. Wehmer: Augsburger Schreiber aus der Frühzeit des Buchdrucks: II. Heinrich Molitor. In: *Beiträge zur Inkunabelkunde N. F.* 2 (1938), S. 108–127, hier S. 124 f. E. König: Möglichkeiten kunstgeschichtlicher Beiträge zur Gutenberg-Forschung. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 59 (1984), S. 83–102, hier S. 97.
- 13 Befund der vero-Handschriften: *lazuro* korr. > *lazurio*, am Rand: *de lazurio / de azurro* Augsburg UB II 1 fol. 98; *lazuro* Clm 2795; *azuro*, am Rand: *al. auro / lazato* Malibu XII 11; *azuaro*, am Rand: *al. auaro / lazato* Clm 21043/4; Clm 3077; in Clm 3077 über der Zeile von der Hand des Rubrikators: *ego alio colore*.